

In 10 Schritten zum inklusiven internationalen Freiwilligeneinsatz

Ein Handbuch für Entsendeorganisationen

Inhalt

- Vorwort S. 3
- Einführung: Inklusion als Vision einer gerechteren Welt S. 4 – 5
- Schritt 1: Inklusiv Zielgruppenansprache S. 6 – 7
- Schritt 2: Das Informationsgespräch S. 8 – 9
- Schritt 3: Eine passende Einsatzstelle finden S. 10 – 11
- Schritt 4: Organisatorische Vorbereitung S. 12 – 13
- Schritt 5: Pädagogische Vorbereitung S. 14 – 16
- Schritt 6: Vorbereitung in der Einsatzstelle S. 17
- Schritt 7: Einsatz im Ausland S. 18 – 19
- Schritt 8: Pädagogische Begleitung S. 20 – 21
- Schritt 9: Rückkehr S. 22
- Schritt 10: Rückkehrer_innen-Engagement S. 23 – 24
- Anhänge S. 25

Impressum:

In 10 Schritten zum inklusiven internationalen Freiwilligeneinsatz

Autor_innen: Sophie Haas, Kristofer Lengert und Sigfried Spindlbeck

Redaktionelle Bearbeitung: Sabine Karrer | Layout: Jugend Eine Welt | Druck: Gugler
Wien, Dezember 2019

Diese Publikation wurde von *WeltWegWeiser – Servicestelle für internationale Freiwilligeneinsätze* in Kooperation mit *Grenzenlos – Interkultureller Austausch* und *Internationale Freiwilligeneinsätze CÖ gGmbH* erstellt.

Die vorliegenden Texte wurden verantwortungsvoll recherchiert und basieren auf den Erfahrungen des WeltWegWeiser-Pilotprojekts zum Aufbau inklusiver Freiwilligeneinsätze (2017-2019). Wir übernehmen keinerlei Haftung für die Korrektheit und Vollständigkeit der hier bereitgestellten Informationen.

WeltWegWeiser ist ein Projekt von Jugend Eine Welt
Telefon: +43 1 879 07 07 - 45
E-Mail: info@weltwegweiser.at
Website: www.weltwegweiser.at

Medieninhaber und Herausgeber:
Jugend Eine Welt Österreich
Münichreiterstraße 31
1130 Wien

Fördergeber_innen:

Diese Publikation wurde durch die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit und durch das Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz gefördert.

Vorwort

Inklusives Programm:
**Freiwillige mit
Behinderungen
willkommen!**

Liebe Leser_innen!

Im Jahr 2017 starteten wir ein dreijähriges Pilotprojekt zum Aufbau inklusiver internationaler Freiwilligenprogramme. Ziel war es, Freiwilligeneinsätze für alle zugänglich zu machen, unabhängig davon, ob eine Person eine Behinderung oder eine Beeinträchtigung hat oder nicht.

Gemeinsam arbeiteten wir – WeltWegWeiser, die Servicestelle für internationale Freiwilligeneinsätze, getragen von Jugend Eine Welt, der Verein Grenzenlos und die Organisation Internationale Freiwilligeneinsätze – daran, Barrieren abzubauen, Entsendeprogramme inklusiver zu machen und vielfältige sinnstiftende Einsätze überall auf der Welt zu ermöglichen. Begleitet und beraten wurden wir dabei von BIZEPS - Zentrum für Selbstbestimmtes Leben.

Wichtige Vorbildwirkung

Die unterschiedlichsten Reaktionen begegneten uns auf diesem Weg: anfängliche Skepsis und ablehnende Reaktionen genauso wie große Zustimmung: „Na endlich jemand, der sich da drüber traut! Echt cool!“. Die positiven Reaktionen überwogen eindeutig und immer mehr Entsendeorganisationen schlossen sich an.

Zum Abschluss unseres Pilotprojekts bieten bereits neun Organisationen aus dem WeltWegWeiser-Netzwerk inklusive Freiwilligeneinsätze an. Vielfältige Einsatzmöglichkeiten in den Bereichen Soziales, Entwicklung und Menschenrechte gibt es nun auch für Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen und wir können stolz auf gelungene Einsätze weltweit zurückblicken: Freiwillige mit unterschiedlichsten Behinderungen / Beeinträchtigungen realisierten als Vorreiter_innen für Inklusion einen Freiwilligeneinsatz in verschiedensten Projekten in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas.

Danksagung

Unser Dank gilt vor allem den Freiwilligen, die den Mut hatten, sich mit uns gemeinsam ins Abenteuer zu stürzen. Den Kolleg_innen aus den Einsatzstellen vor Ort, die uns in der Umsetzung mit aller Kraft unterstützten.

Den österreichischen Entsendeorganisationen, die die Offenheit hatten, Neues zu lernen und sich trauten, mitzumachen. Den Vertreter_innen der Selbstvertretungsorganisationen, die uns stets mit Rat und Tat beistanden.

Besonders danken möchten wir an dieser Stelle BIZEPS für den stets kritischen Blick und die Hilfe in allen Phasen des Projekts, sowie unserer deutschen Partnerorganisation bezev – Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit, von deren Erfahrungen und Handreichungen wir umfangreich profitieren durften.

Unser Dank gilt außerdem der Austrian Development Agency, die das Projekt maßgeblich finanziell unterstützte, sowie dem Österreichischen Sozialministerium, das ein weiterer wichtiger Förderer des Inklusionsprojekts war.

Erfahrungen weitergeben

Mit diesem Handbuch möchten wir unsere Erfahrungen weitergeben. Wir möchten Anregungen und Beispiele dafür geben, wie ein inklusiver Einsatz im Ausland gelingen kann. Wie bei allen Einsätzen von Freiwilligen hängt das Gelingen von der guten Vorbereitung und den entsprechenden Rahmenbedingungen ab, vor allem aber auch vom Engagement und der Bereitschaft aller Beteiligten, sich auf etwas Neues einzulassen. Wie viele Beispiele aus der Praxis zeigen, können vom Schaffen inklusiver Rahmenbedingungen alle profitieren.

Wir wünschen uns, dass wir mit diesem Handbuch zu einem gelungenen Auslandseinsatz möglichst vieler Freiwilliger beitragen können, und freuen uns über Rückmeldungen und Anregungen!

Die Autor_innen

Kristofer Lengert
Servicestelle WeltWeg-
Weiser/ Jugend Eine Welt

Sophie Haas
Grenzenlos – Interkul-
tureller Austausch

Sigried Spindlbeck
Internationale Freiwilligen-
einsätze CÖ gGmbH

Einführung: Inklusion als Vision einer gerechteren Welt

Unser Inklusionsbegriff leitet sich aus einem sozialen und einem menschenrechtsbasierten Grundverständnis ab: Inklusion ist die Vision einer uneingeschränkten, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe aller Menschen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Vielfalt verstehen wir als Bereicherung.

Menschenrecht: Alle Menschen sind in ihrer Unterschiedlichkeit zu respektieren

Zu den Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, psychische, intellektuelle oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen und wirksamen Teilhabe, gleichberechtigt mit anderen, an der Gesellschaft hindern können (Definition von Behinderung gemäß UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen Artikel 1 Abs. 2).

Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen legt fest, diese nicht als hilfsbedürftige und passive Objekte der Fürsorge, sondern als gleichberechtigte und aktive Individuen ernst zu nehmen. Um die Rechte für Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen durchzusetzen, muss sich die Gesellschaft verändern. Alle Menschen sind in ihrer Unterschiedlichkeit zu respektieren. Die Grundsätze der Chancengleichheit, Barrierefreiheit und Gleichberechtigung sind zu wahren.

Das bedeutet für uns als Organisationen, dass wir Vielfalt als Selbstverständlichkeit und die Förderung von Inklusion als Handlungsprinzip für eine gleichberechtigte und demokratische Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben verstehen. Im Feld internationaler Freiwilligeneinsätze bedeutet eine inklusive Gestaltung von Entsendeprogrammen somit weit mehr, als Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen ein Dabeisein zu ermöglichen. Viel-

mehr geht es darum, allen Menschen, unabhängig von Behinderungen / Beeinträchtigungen, eine wirksame und aktive Teilhabe am Freiwilligeneinsatz zu ermöglichen.

Inklusive Kulturen schaffen, inklusive Strukturen aufbauen, inklusive Praktiken entwickeln

Internationale Freiwilligeneinsätze sollen dazu beitragen, interkulturelle Verständigung zu ermöglichen, globale Ungerechtigkeiten zu überwinden und die Chancen zur Teilhabe für benachteiligte Gruppen zu verbessern. Somit ist es auch ein Zeichen für die Glaubwürdigkeit einer Organisation und ihrer Arbeit, wenn sie in der Lage ist, diesem Anspruch im Bereich ihres eigenen Freiwilligenengagements gerecht zu werden.

„Menschen mit ganz unterschiedlichen Behinderungen können sich mit ihren Fähigkeiten und ihrem Wissen für eine bessere Welt engagieren. Natürlich muss man sich einem ungewohnten Alltag stellen – und das ist mir auch gelungen, was sehr gut für mein Selbstbewusstsein war.“

Erwin Buchberger, tätig für WeltWegWeiser und ehemaliger Freiwilliger in Lettland

Inklusion von Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen in internationalen Freiwilligendiensten ist jedoch ein vielschichtiger Prozess. Zu Beginn unseres Pilotprojekts zur Förderung von Inklusion in internationalen Freiwilligeneinsätzen fehlten bei vielen Beteiligten – Entsendeorganisa-

tionen, Aufnahmeorganisationen und Freiwilligen – gemeinsame Vorerfahrungen. Daher ging es zunächst darum, grundlegende Strukturen aufzubauen, Ideen auszuprobieren, Praktiken zu entwickeln und zu erproben. Meistens ging das gut, manchmal nicht. Gute Praxis konnten wir beibehalten, aus Fehlern lernen und Abläufe anpassen und stärken.

Öffnung für Vielfalt und Aufbau inklusiver Strukturen

In der Umsetzung konnten wir uns an den drei Dimensionen des Index für Inklusion orientieren. Dieser Leitfaden bietet beim Prozess der Öffnung für Vielfalt und dem Aufbau inklusiver Strukturen eine fundierte Orientierung und wichtige Hilfestellung. Er ermöglicht es, Haltung, Barrieren, Potenziale und

Unterstützungsbedarfe zu erkennen und im Sinne von Inklusion eigene Kulturen, Strukturen und Methoden zu entwickeln:

» **1. Inklusive Kultur als gemeinsame Leitidee und Wertebasis schaffen**

Wir fördern die Grundhaltung, dass kein Mensch ausgeschlossen und an den Rand gedrängt werden darf und dass internationale Freiwilligeneinsätze grundsätzlich und selbstverständlich allen offen stehen.

» **2. Inklusive Strukturen aufbauen, um Inklusion auf allen Ebenen zu verankern**

Es geht darum, ein Umfeld zu schaffen, das Vielfalt unterstützt und fördert. Inklusion sollte systematisch in den Entsendeprogrammen verankert werden. Das passiert, indem organisatorische und finanzielle Rahmenbedingungen geschaffen werden, die Einsätze von Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen ermöglichen.

» **3. Inklusive Praktiken entwickeln**

Aktivitäten der täglichen inklusiven Praxis zu entwickeln, bedeutet, auf allen Ebenen internationaler Freiwilligeneinsätze inklusive Abläufe zu erlernen und umzusetzen.

Aufbau dieser Publikation

Wir haben versucht, die Erfahrungen aus unserem dreijährigen Pilotprojekt zu systematisieren und möchten sie mit diesem praxisorientierten Handbuch an alle Interessierten weitergeben. Wir richten uns dabei an alle, die im Feld internationaler Freiwilligeneinsätze tätig sind und ihre eigene Arbeit inklusiver gestalten möchten: Vor allem an die verantwortlichen Mitarbeiter_innen der Entsende- und Austauschorganisationen, aber auch an in den Organisationen tätige Multiplikator_innen, Trainer_innen und Freiwilligen.

Diese Arbeitshilfe teilt sich in zehn Kapitel (zehn Schritte), die durch alle Phasen der inklusiven Gestaltung internationaler Freiwilligeneinsätze leiten: Von der Zielgruppenansprache und der organisatorischen Einsatzplanung über die Kommunikation mit den Projektpartner_innen im Ausland und die Gestaltung der pädagogischen Vorbereitungstrainings bis hin zur Rückkehr der Freiwilligen und ihrer Einbindung als Multiplikator_innen für nachfolgende Freiwillige. Ergänzend dazu finden sich im Anhang

praktische Checklisten, Hilfsmittel, Methodenbeispiele und Erläuterungen.

Dieses Handbuch und sämtliche ergänzende Dokumente sind auch auf der WeltWegWeiser-Website abrufbar: <https://www.weltwegweiser.at/inklusion>.

Lesetipps:

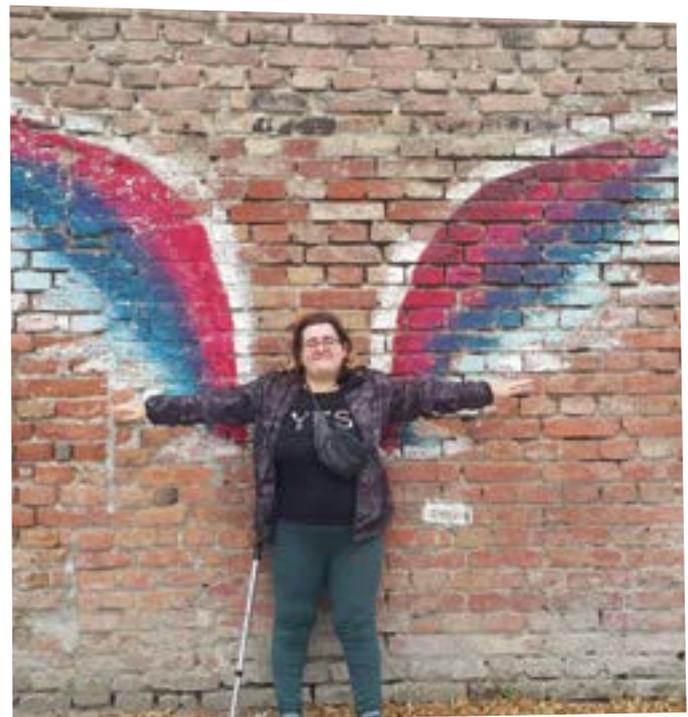
„**Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln**“: www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf

„**Jetzt einfach machen! Handbuch für den inklusiven Freiwilligendienst**.“ Bestellbar unter:

www.bezev.de/de/home/service-und-bestellungen/jetzt-einfach-machen/

„**Vision:Inklusion. Eine Inklusionsstrategie für die Internationale Jugendarbeit**“:

www.vision-inklusion.de



Esin Merdan, Freiwillige bei Grenzenlos - Interkultureller Austausch (© Grenzenlos)

Inklusive Zielgruppenansprache



Mit der inklusiven Zielgruppenansprache wollen wir deutlich machen, dass niemand ausgeschlossen ist, dass alle willkommen sind. Eine inklusive Zielgruppenansprache richtet sich nicht nur an Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen. Ihr Zweck ist es vielmehr, alle Interessierten über die Möglichkeiten eines internationalen Engagements zu informieren. Dabei ist aber darauf zu achten, niemanden durch die Art und Weise der Kommunikations- und Informationsgestaltung auszuschließen und unterschiedliche Bedarfe der Zielgruppen zu berücksichtigen.

Vertrauen schaffen und Kompetenz zeigen

Die potenziell Interessierten erhalten durch die Art und Weise der Kommunikation in der Zielgruppenansprache einen Eindruck davon, ob die betreffende Entscheiderorganisation und ihr Angebot für sie geeignet sind. Im positiven Fall fühlt sich ein_e Interessent_in angesprochen, wird neugierig und fasst Vertrauen, dass die betreffende Organisation über das nötige Grundverständnis und Know-how für die erfolgreiche Durchführung eines inklusiven Freiwilligeneinsatzes verfügt. Und die Person ist ermutigt, Kontakt mit der Entscheiderorganisation aufzunehmen.

Die Zielgruppe ansprechen: Klar und einladend kommunizieren

Für viele junge Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen ist es noch keine Selbstverständlichkeit, dass sie an internationalen Freiwilligeneinsätzen teilnehmen können. Sie haben an anderer Stelle vielleicht schon Zurückweisung erfahren und wissen nichts von den sich bietenden Möglichkeiten. Angst vor Zurückweisung oder Frust können Faktoren sein, die es Organisationen zusätzlich erschweren, diese Zielgruppe wirksam anzusprechen.

Wir empfehlen daher, in der Kommunikation einen klaren, einladenden Stil zu pflegen und Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen explizit und direkt anzusprechen.

Eine reguläre Beschreibung der Freiwilligenprogramme, der Möglichkeiten und allgemeinen Anforderungen können Organisationen dabei mit einer spezifischen Ansprache kombinieren. Im Rahmen

unseres Pilotprojekts verwenden wir zur Betonung der Offenheit als Hinweis einen Button mit der Aussage „Inklusives Programm. Freiwillige mit Behinderungen willkommen!“ Diesen können alle Organisationen verwenden, die inklusive Freiwilligeneinsätze anbieten.

Vorerfahrungen darstellen: Storytelling und Einsatzberichte

Wenn es in der Organisation bereits Freiwillige mit Behinderungen / Beeinträchtigungen gibt, die einen Einsatz absolviert haben, sollte darüber beispielhaft berichtet werden. Das wirkt sich bei der Ansprache der Interessierten positiv aus. Individuelle Erfahrungsberichte von ehemaligen Freiwilligen und ihre aktive Einbindung als Peers und Multiplikator_innen können den inklusiven Ansatz eines Programms deutlich stärken und anderen Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen vermitteln: Ja, es geht!

Diversität respektieren

Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen sind keine homogene Gruppe. Sie sind genauso divers, wie es der Rest der Welt auch ist. Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen fühlen sich von Multiplikator_innen angesprochen und ermutigt, die einen vergleichbaren Unterstützungsbedarf haben. Für gehörlose Menschen sind zum Beispiel andere Fragen wichtig, als für Freiwillige mit Assistenzbedarf. Niemand möchte über einen Kamm geschoren werden. Schlimmstenfalls fühlt sich eine Person nicht bestärkt, sondern auf die Behinderungen / Beeinträchtigungen reduziert.

Insbesondere bei der Planung von Veranstaltungen für spezifische Zielgruppen sollten Organisationen die Diversität bedenken und auf die vorhandenen individuellen Interessen und Bedarfe der Teilnehmenden eingehen.

Für barrierefreie Kommunikation sorgen

Beim Bespielen sämtlicher Kommunikationskanäle (Internetauftritt, Social Media, Einsatz von Printprodukten) sollten Organisationen auf eine barrierefreie (technische) Gestaltung achten. Der eigene Internet-

auftritt ist dabei ihr wesentlichstes Aushängeschild: Inhalt und Aufmachung werden maßgeblich beeinflussen, ob ein_e Interessent_in zu dem Schluss kommt, dass das Angebot etwas für ihn_sie sein könnte.

Für uns bedeutet das, Barrierefreiheit und die Ansprache unterschiedlicher Zielgruppen als Statement hervorzuheben. Zusätzliche technische Verbesserungen können oftmals mit geringem finanziellen Aufwand vorgenommen werden. Das lohnt sich. Denn diese erhöhen die technische Barrierefreiheit und ermöglichen so zum Beispiel Menschen mit Sehbehinderung (Schriftgröße veränderbar, Kontraste veränderbar) das selbstständige Navigieren. Ebenso ist die Verwendung einer einfachen Sprache wichtig, um Menschen mit Lernschwierigkeiten ansprechen zu können.

Auf die Bildersprache achten

Abbildungen von Menschen mit sichtbaren Behinderungen / Beeinträchtigungen sollten in allen Kommunikationskanälen nicht nur im Zusammenhang mit dem Thema Inklusion verwendet werden. Sie sollten vielmehr in der gesamten Themenbreite der Organisation vielfältige Verwendung finden.

Idealerweise werden Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen in Abbildungen in einer aktiven Rolle, eingebunden in der Gruppe, dargestellt. Keinesfalls sollten Bilder ausgewählt werden, die Freiwillige passiv, am Rand stehend oder gar als hilfsbedürftige und passive Empfänger_innen von Fürsorge in Szene setzen. Beispielsweise empfinden manche Personen es als hilfsbedürftige Darstellung, wenn ihr Rollstuhl geschoben wird, und lehnen Fotos dieser Art daher als diskriminierend ab.

Tipp: Fotografiere immer auf Augenhöhe, nicht beispielsweise von oben herab in den Rollstuhl.

Tipp: Vor dem Fotografieren beziehungsweise vor der Publikation von Fotos muss immer die Zustimmung der Freiwilligen zur Verwendung eingeholt werden.

Lösungen anbieten, ansprechbar sein

Zentrale Fragen inklusiver Freiwilligeneinsätze, zum Beispiel Lösungen für die Finanzierung von Unterstützungsbedarfen oder die Organisation einer barrierearmen Unterkunft im Einsatzland, können in FAQs auf der Website oder beispielhaft mit Erfahrungsberichten beschrieben werden. Außerdem

sollte ein_e Ansprechpartner_in benannt werden, der_die (Inklusions-)Fragen beantworten kann.

Neue Orte der Zielgruppenansprache wählen

Eine inklusive Öffnung der Freiwilligenprogramme beinhaltet auch die Chance, neue Zielgruppen zu erschließen, die bisher noch nicht viele Berührungspunkte mit der Entsendeorganisation hatten.

Wenn Vertreter_innen von Selbstvertretungsorganisationen oder Selbsthilfegruppen sowie Multiplikator_innen (Berater_innen, Ausbilder_innen und Lehrer_Innen) angesprochen werden, können sie Informationen zu den Möglichkeiten eines inklusiven Freiwilligeneinsatzes an die Zielgruppen weitergeben. Auch ist die gemeinsame Durchführung von Veranstaltungen sehr gut geeignet, um die neuen Zielgruppen noch effektiver anzusprechen.



Das Informationsgespräch als Basis der Bewerbung

Ein **erstes, gutes Informationsgespräch** ist ein wichtiger Schritt für einen gelungenen Einsatz im Ausland. Wie bei allen Freiwilligen stehen auch bei Freiwilligen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen die Fähigkeiten und Interessen, die sie mitbringen, im Vordergrund.

Vorbereitung des Gesprächs

Mit den Interessierten soll bereits vor dem Gespräch abgeklärt werden, welche Rahmenbedingungen für das Gespräch im Einzelfall wichtig sind:

- Sind das Büro und der Besprechungsraum barrierefrei zugänglich?
- Wird eine Übersetzung in Gebärdensprache benötigt? Oder ist eine schriftliche Unterhaltung gewünscht?
- Gibt es andere Bedarfe für den/die Freiwillige_n?
- Kann eine Begleitperson mitkommen?

Tipp: Informationen, die online zur Verfügung stehen, sollen ebenfalls barrierefrei zugänglich sein, damit sich der/die Freiwillige auch vorbereiten kann! Ein einfacher und übersichtlicher Aufbau, Änderungsmöglichkeiten bei Kontrasten und Schriftgrößen sowie eine barrierefreie Programmierung als PDF erleichtern es Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen, sich bereits vorab zu informieren.

Aufbau des Gesprächs

» Ein vertrauter Rahmen ist wichtig

Das Gespräch sollte – wie alle Informationsgespräche – in einer sicheren und vertrauenerweckenden Atmosphäre stattfinden. Wichtig ist eine Reserve bei der Zeitplanung. Unter Umständen kann es nämlich länger dauern, bis die wichtigen Fragen geklärt sind. Etwa, weil die Übersetzung oder das Lesen mit einem Screenreader Zeit braucht.

» Unterstützungsbedarfe möglichst genau abklären

Keine Scheu vor Klarheit in der Kommunikation! Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen wissen meistens selbst sehr gut, was sie leisten können und wo ihre Unterstützungsbedarfe liegen.

Für sie ist im Alltag vieles selbstverständlich, was für Mitarbeiter_innen in der Entsendeorganisation und in der Einsatzstelle vielleicht neu ist. Um mögliche Unterstützungsbedarfe für Reise und Aufenthalt zu erfragen, verwenden wir eine ► **Checkliste für Unterstützungsbedarfe** (im Anhang). Diese hilft beim Gespräch mit den potenziellen Freiwilligen dabei, Unterstützungsbedarfe systematisch zu erfassen, damit später die Rahmenbedingungen mit der Einsatzstelle entsprechend abgeklärt werden können.

» Vorbildwirkung ansprechen

Wichtig ist es auch, die Rolle der Freiwilligen im Projekt anzusprechen. Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen können in einem Freiwilligeneinsatz mitarbeiten wie alle anderen. In vielen Regionen der Welt ist es jedoch nicht selbstverständlich, dass Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen einen ganz normalen Arbeitsplatz haben. Auch in Österreich ist die Arbeitslosigkeit unter Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen sehr hoch. Freiwillige mit Behinderungen / Beeinträchtigungen haben daher oft in der Einsatzstelle eine Vorbildwirkung.

» Die Rahmenbedingungen im Detail besprechen

Auch sollten die Freiwilligen darüber informiert werden, wie das Umfeld der Einsatzstelle aussieht und welche Rahmenbedingungen im Land der Einsatzstelle herrschen. Möglicherweise ist die Einsatzstelle selbst barrierefrei, aber das Umfeld ist es nicht. Das betrifft zum Beispiel den Transport, das Einkaufen oder mögliche Ärzt_innenbesuche. Das Alltagsleben kann dadurch unter Umständen viel komplizierter (und auch anstrengender) sein, als es daheim der Fall ist (siehe Schritt 3: Eine passende Einsatzstelle finden).



» 5 Tipps für die Gesprächsführung

- **Sprache:** Verwende möglichst alltägliche Begriffe und eine normale Sprache. Im Fokus stehen die Ressourcen und Möglichkeiten deines_deiner Gesprächspartner_in. Suche daher nicht nach komplizierten Umschreibungen für Dinge, die du ruhig ansprechen kannst. Was du tust, ist wichtiger, als was du sagst. Mit einer authentischen, respektvollen Haltung deinem_deiner Gesprächspartner_in gegenüber kannst du nicht viel falsch machen.
- **Einsatzmöglichkeiten:** Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen sind Expert_innen in eigener Sache. Sie wissen selbst am besten über ihre Möglichkeiten und Ressourcen Bescheid. Schränke die Einsatzmöglichkeiten daher nicht schon im Vorfeld ein, sondern stelle alle Optionen vor und lasse deine_n Gesprächspartner_in selbst entscheiden.
- **Unterstützung:** Sprich das Thema Unterstützungsbedarfe direkt an, vermeide jedoch, dass ein „Was wäre wenn“ das Gespräch dominiert und es allzu hypothetisch wird. Du musst nicht alle Fragen sofort klären und kannst dir auch Information und Unterstützung holen.
- **Flexibilität:** Wie gut auch immer du ein Gespräch und einen Einsatz vorbereitest: Es wird immer Überraschungen und Änderungen geben. Bleibe flexibel und vereinbare einen Gesprächsrahmen, der dem_der Freiwilligen größtmögliche Sicherheit gewährleistet.
- **Lernen:** In jedem Gespräch kann jeder Mensch etwas Neues lernen. Überlege nach jedem Gespräch kurz, was für dich wichtig und neu war und teile diese Erfahrungen mit anderen (selbstverständlich immer mit der notwendigen Vertraulichkeit bezüglich privater Daten und Informationen).

Neues wurde ganz selbstverständlich

Hanna Höfer (Lerneinsatz mit der Dreikönigsaktion auf den Philippinen): Wie ich den Umgang mit Menschen mit einer Beeinträchtigung auf den Philippinen erlebte und meine persönlichen Erfahrungen.

Da ich seit meiner Geburt mit einer körperlichen Beeinträchtigung lebe, legte ich meinen Fokus bei Reisen immer auf die Barrierefreiheit eines Landes sowie auf die Reaktionen der Menschen vor Ort auf mich und meine Behinderung. Die Reise auf den Philippinen war für mich eine sehr spannende und auch lehrreiche Zeit. Vor allem während der zahlreichen Busfahrten im Land konnte ich mehrere Menschen beobachten, die auf einen Rollstuhl angewiesen waren und diesen entweder mit oder ohne Hilfe in Anspruch nahmen. Menschen mit Beeinträchtigungen haben Anspruch auf Ermäßigung und Sitzplätze in den vordersten Reihen im öffentlichen Verkehr.

In Bezug auf meine persönlich gemachten Erfahrungen im Umgang mit mir muss ich sagen: Ich hatte während der Reise einige Male das Gefühl, mit Hilfe der „richtigen“ Menschen vor Ort zuvor für mich unmöglich erscheinende Situationen plötzlich problemlos meistern zu können. Und dass für mich dadurch ganz neue Dinge selbstverständlich wurden. Ich hoffe, diese Erkenntnis wird mich auch weiterhin in meinem Alltag begleiten und kann mir dadurch noch mehr Selbstvertrauen in mich und meine Fähigkeiten schenken.

© Hanna Höfer



Eine passende Einsatzstelle finden

Die Einsatzstelle muss mit den Interessen und Fähigkeiten des_der Freiwilligen zusammenpassen, damit diese_r im Einsatz auch motiviert einer sinnstiftenden Tätigkeit nachgehen kann. Gleichzeitig muss sie die nötigen Rahmenbedingungen anbieten, in denen sich der_die Freiwillige möglichst selbstständig und unabhängig bewegen kann.

Es ist daher wichtig, sich im Vorfeld ein genaues Bild von den Freiwilligen, ihren Interessen, Fähigkeiten und Bedarfen sowie von der Einsatzstelle zu verschaffen.

Assessment

» Generelle Erhebung

Um Einsatzstellen für Inklusionsprojekte zu finden, können alle bereits vorhandenen dahingehend überprüft werden, ob sie die Strukturen, Flexibilität, Erfahrung und/oder Offenheit im Umgang mit Menschen mit diversen Unterstützungsbedarfen bieten. Manche Stellen sind offen und geeignet für die Aufnahme von Freiwilligen mit verschiedenen Formen von Behinderungen / Beeinträchtigungen, andere bieten eine besonders gute Infrastruktur und Unterstützungsmöglichkeiten an.

Ein Einsatzstellenprofil verschafft einen guten Überblick. Im Zusammenspiel mit den Freiwilligen und der Aufnahmeorganisation wird klar, ob die Rahmenbedingungen und Aufgabenfelder mit den Interessen, Fähigkeiten und Bedürfnissen übereinstimmen oder ob Anpassungen erforderlich sind.

Bewährt hat es sich, einen Assessment-Bogen für die Erstellung eines Einsatzstellenprofils zu verwenden (im Anhang ► **Checkliste für Einsatzstellen** und ► **Einsatzstellenprofile**), den die Aufnahmeorganisationen im Vorfeld ausfüllen. Geschärft werden können die Angaben mit Informationen aus Berichten und Evaluationen von Rückkehrer_innen und durch einen Projektbesuch von der Entsendeorganisation bei der Aufnahmeorganisation.

Prinzipiell ist es ratsam, so viele Informationen und so viel Bildmaterial wie möglich über die Einsatzstelle zu sammeln. Gleichzeitig muss allen Beteiligten bewusst sein, dass sich die Umstände vor Ort ändern können und manche Barrieren erst vor Ort

erkannt werden. Flexibilität und offene Kommunikation sind daher die Grundvoraussetzungen für einen gelungenen Freiwilligeneinsatz.

» Individuelle Erhebung

Individuelle Anfragen nach Abmessungen, Fotos oder Videorundgänge der Unterkunft beziehungsweise des Einsatzplatzes können direkt oder über die Entsendeorganisation an die Aufnahmeorganisation gestellt werden.

Tipp: Es empfiehlt sich, alle Informationen rund um die Einsatzstelle zu datieren und als Einsatzstellenprofil-Package weiteren interessierten Freiwilligen zur Verfügung zu stellen.

Ressourcen und Potenziale nutzen

Je mehr inklusive Einsatzstellen vorhanden sind, desto eher können Organisationen auf Interessen und Fähigkeiten von Freiwilligen eingehen. Das Ziel ist es, ein möglichst breites Angebot an Einsatzstellen bezüglich der Programmsparten und der Einsatzregionen zu schaffen. Inklusion heißt, dass alle Tätigkeitsbereiche für Freiwillige mit Behinderungen / Beeinträchtigungen offen sind.

Häufig werden Freiwillige mit Behinderungen / Beeinträchtigungen in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen eingesetzt. Das liegt aufgrund der bestehenden Infrastruktur nahe und ist immer wieder der Wunsch von Freiwilligen, die sich zum Beispiel mit den lokalen Selbstvertreter_innen-Organisationen vernetzen möchten. Andere Freiwillige wollen bewusst andere Bereiche kennenlernen.

Der Fokus sollte immer darauf liegen, was die Freiwilligen können und möchten. Oft bringen sie zusätzliche Fähigkeiten mit, die dringend gesucht werden (zum Beispiel Kenntnisse in der Braille-Schrift). Wie bei allen anderen Freiwilligen gilt aber auch bei inklusiven Freiwilligeneinsätzen: Nicht jede_r kann jeden Einsatz absolvieren! Grenzen können gesetzliche Regelungen im Aufnahmeland oder Kapazitäten der Aufnahmeorganisation sein.

Matching

In einem ersten Schritt wählen die Freiwilligen aus dem Pool Einsatzstellen aus, die sie besonders ansprechen. Anhand des Profils und der zur Verfügung stehenden Informationen werden mögliche Barrieren mittels Checklisten und durch persönliche Gespräche zwischen Entsender_innen und Freiwilligen ausgemacht. Gemeinsam mit der Aufnahmeorganisation, peers beziehungsweise Inklusionsexpert_innen im Aufnahmeland werden Lösungen für bestehende Barrieren gesucht. Auch können von Rückkehrer_innen erprobte Lösungsstrategien hilfreich sein.

Zu den wichtigen Fragen gehört auch, welche Art von Unterstützung vor Ort für die Freiwilligen (Hilfsmittel, Persönliche Assistenz, psychologische Begleitung, reinforced mentorship) organisiert werden kann. Lokale Selbstvertretungsorganisationen haben das Wissen über die Möglichkeiten und sind daher unbedingt in diesen Prozess einzubinden.

Wichtig! Manche Barrieren zeigen sich erst während des Freiwilligendienstes. Weil Freiwillige in den meisten Einsatzstellen mit mehr Barrieren konfrontiert sein werden, als sie das aus Österreich gewohnt sind, benötigen sie für die Zeit des Aufenthalts möglicherweise andere/zusätzliche Unterstützung.

Wichtig! Für Lösungen rund um die Unterstützungsbedarfe der Freiwilligen wird eventuell zusätzliche Zeit benötigt.

Freiwillige unterstützen die Einsatzstelle im Regelfall zwischen fünf und acht Stunden täglich an fünf Tagen in der Woche. Dazu kommen oft lange und anstrengende Anreisewege von der Unterkunft zur Einsatzstelle. Das kann für manche Freiwillige zu viel sein. Auch hier gilt es, flexibel auf die Umstände zu reagieren und in Absprache mit den Freiwilligen das Arbeitspensum an ihre Möglichkeiten anzupassen. In regelmäßigen Abständen sollten Evaluationen stattfinden, um die Arbeitszeit neu festzulegen. Leider sind dahingehend nicht alle Förderprogramme flexibel (vgl. Schritt 7: Einsatz im Ausland).

In diesem Schritt muss auch die Einsatzdauer im Hinblick auf die Ressourcen und Kapazitäten der Freiwilligen und der Einsatzstelle vereinbart werden.

Kennenlernen

» Entsende- und Aufnahmeorganisation

Viele Organisationen sind in Netzwerken organisiert, die neben den regelmäßigen Austausch- und Planungstreffen auch gemeinsame Qualitätsstandards festlegen. Diese Netzwerke sind ein stabiler Rahmen für die Entwicklung von nachhaltigen Partnerschaften im Freiwilligenaustausch. Das ist besonders bei inklusiven Freiwilligendiensten wichtig. Einsatzstellenbesuche oder Begleitung der Freiwilligen in der ersten Phase des Einsatzes durch die Entsender_in stärken die Partnerschaft noch weiter. Gerade in Konfliktsituationen und psychischen Krisen ist eine gute und vertrauensvolle Kooperation zwischen Entsende- und Aufnahmeorganisation während des Einsatzes sehr bedeutend.

» Freiwillige und Aufnahmeorganisation

Um herauszufinden, ob für die Freiwilligen gute Bedingungen in der Einsatzstelle geschaffen werden können, kann bereits in der Vorbereitungsphase ein direkter Kontakt zwischen Aufnahmeorganisation und Freiwilligen hergestellt werden. Manche Freiwillige bevorzugen die Kommunikation über die Entsendeorganisation (etwa auf Grund von Sprachbarrieren, Überforderung,...) oder wollen etwa bei Skype-Gesprächen unterstützt werden. Von Seiten der Aufnahmeorganisation sollte eine klare Ansprechperson zur Verfügung gestellt werden, die später im besten Fall die Mentor_innenfunktion übernimmt.



Kerstin Lintner im Freiwilligeneinsatz in Kolumbien

Organisatorische Vorbereitung



Die organisatorische Vorbereitung eines inklusiven Freiwilligeneinsatzes kann unter Umständen aufwendiger sein als bei anderen Einsätzen. Denn es gilt, mehr Barrieren zu überwinden. Je besser der Einsatz vorbereitet wird, desto besser wird er auch gelingen. Alle Freiwilligen haben viele Fragen und möchten sich gut vorbereiten – in diesem Sinn sollen auch die Fragen von Freiwilligen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen als Bereicherung und Anregung für inklusive Strukturen gesehen werden.

Tipp: Gut geplant ist halb gewonnen! Einige Maßnahmen benötigen eine entsprechende Vorlaufzeit. Zum Beispiel muss der unter Umständen notwendige Umbau von Sanitärräumen rechtzeitig geplant werden. Auch die finanziellen Rahmenbedingungen sollten möglichst früh geregelt werden.

Versicherung

Mit der Versicherung muss abgeklärt werden, ob und inwieweit mögliche Ansprüche gedeckt sind. Das betrifft etwa Kosten für Batterien von Hörgeräten im Reisegepäck oder die Versicherung von Rollstühlen. Liegt beispielsweise eine bekannte psychische Vorerkrankung oder eine chronische Erkrankung vor, muss mit der Auslandsversicherung geklärt sein, dass im Notfall der Versicherungsschutz greift. Werden Medikamente für einen längeren Zeitraum benötigt, muss ebenfalls geklärt sein, dass die Krankenversicherung diese Kosten trägt (siehe: Medikamente).

Reise

Bei vielen Flug- und Bahnlinien sowie auf einigen Flughäfen und Bahnhöfen können Reisende Assistenz und Unterstützung vorab anfordern. In den Einsatzländern ist dies möglicherweise nur in den Hauptstädten der Fall. Für Mitarbeitende der Einsatzstelle kann eine solche Anfrage ein guter Anlass sein, um aktiv auch für einheimische Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen neue Wege zu suchen.

Tipp: Oft gibt es auch bei Zwischenlandungen im Transitbereich nochmalige Kontrollen oder im Tran-

sitbereich keine barrierefreien Toiletten. Daher ist es sinnvoll, die gesamte An- und Rückreise im Detail zu planen. Auch bei der Buchung sollten entsprechend große Zeitfenster für Umstiege mit eingeplant werden, wenn zum Beispiel bei Anschlussflügen trotz erfolgter Anmeldung keine Assistenz vom Flughafen vor Ort ist.

Zoll

Sehr wichtig ist die zolltechnische Vorbereitung beziehungsweise die entsprechende Vorbereitung der Zollpapiere für Medikamente oder Hilfsmittel wie Rollstühle. Bei Fragen zur Aus- und Einfuhr geben das jeweilige Zollamt sowie Hilfsorganisationen wie Caritas und Rotes Kreuz Auskunft. Möglicherweise ist für die Einfuhr im jeweiligen Land auch eine ärztliche Bestätigung erforderlich, dass Medikamente nur für den persönlichen Bedarf verwendet werden. Alle diesbezüglichen Fragen müssen sowohl mit den Zollbehörden bei uns als auch im Einsatzland vorab geklärt werden.

Persönliche Assistenz

Auf viele Leistungen für Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigung besteht in Österreich kein Rechtsanspruch! Das betrifft auch die Persönliche Assistenz, die in den Bundesländern unterschiedlich geregelt ist.

Grundsätzlich haben Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen in Österreich keinen Anspruch auf die Förderung von Persönlicher Assistenz bei Auslandseinsätzen. Ein Freiwilligeneinsatz gilt nicht als berufliche Ausbildung oder berufliche Tätigkeit und ist dieser auch nicht gleichgestellt. Solange der Aufenthalt im Ausland aufgrund der beruflichen Tätigkeit nicht zwingend notwendig ist, sind die Argumentationsmöglichkeiten für die Bewilligung Persönlicher Assistenz für mehrmonatige Auslandsaufenthalte schwierig bis unmöglich. Die sehr hohen Kosten werden Freiwillige kaum selbst übernehmen können und auch bei den Entsendeorganisationen fehlen die finanziellen Mittel, um stellvertretend einspringen zu können.

In einigen Ländern / Einsatzstellen ist es möglich, Persönliche Assistenz vor Ort zu organisieren.

Dies verlangt aber von dem_der Freiwilligen die Bereitschaft, sich auf die Unterstützung durch eine bis dahin fremde Person einzulassen, was angesichts des notwendigen Vertrauensverhältnisses keinesfalls selbstverständlich ist.

Tandem-Einsatz

Eine Möglichkeit ist ein Tandem-Einsatz, bei dem zwei miteinander vertraute Freiwillige gemeinsam ausreisen, der_die Eine die Alltagsbegleitung für den_die Freiwillige_n mit Unterstützungsbedarf übernimmt und auch bei Assistenzleistungen unterstützen kann. Die Aufgabenteilung muss mit der Einsatzstelle und mit der Entsendeorganisation gut abgesprochen werden. Ein gut vorbereiteter Tandem-Einsatz kann einen Weg zur Ermöglichung eines Freiwilligeneinsatzes bieten, der ansonsten nicht stattfinden würde.

Das ist jedoch nicht einfach: Doppelbelastungen, persönliche Konflikte und Rollenkonflikte können auftreten oder verstärkt werden. Alle Beteiligten sollten zudem gut abklären, wie sie im Fall der Krankheit einer_eines Beteiligten vorgehen. Das kann beide betreffen – den_die Freiwillige_n mit Behinderung / Beeinträchtigung und den_die Freiwillige_n, der_die Assistenzaufgaben übernimmt. Dies gilt sowohl für eine eventuelle Erkrankung vor Ort als auch für eine mögliche vorzeitige Rückreise.

Abschließend sei noch einmal deutlich darauf hingewiesen, dass ein_e Tandem-Freiwillige_r kein Assistenzteam ersetzen darf. Aus diesem Grund kann es eine Lösung sein, den Einsatz einer lokalen Kraft und eines_einer vertrauten Tandem-Freiwilligen miteinander zu kombinieren.

Unterstützungsbedarfe vor Ort

Anhand der Ergebnisse der Vorgespräche können Entsendeorganisation und Einsatzstelle strukturiert klären, welche Unterstützungsbedarfe in der Einsatzstelle und für die Unterkunft notwendig sind. Auch der finanzielle Rahmen muss während der Vorbereitung geklärt werden.

Medikamente

Sollte ein_e Freiwillige_r regelmäßig Medikamente benötigen, ist vorab zu klären, ob diese vor Ort gekauft werden können oder ob sie zum Einsatz mitgenommen werden sollen. Und es muss klar sein, inwieweit die Krankenkassen die Kosten auch im

Falle eines Auslandsaufenthalts übernehmen beziehungsweise später rückerstatten. Auch die Kühlung und sichere Aufbewahrung der Medikamente vor Ort müssen mitgedacht werden: Möglicherweise ist ein versperrbarer Kühltank oder Schrank erforderlich.

Reparatur von Hilfsmitteln

Mit der Einsatzstelle muss vorab geklärt werden, inwieweit die Reparatur von Hilfsmitteln wie etwa Rollstühlen oder speziellen Brillen möglich ist.

Barrierefreier Zugang zu Gesundheitseinrichtungen

Freiwillige können während ihres Einsatzes erkranken. Die Einsatzstelle sollte rechtzeitig überprüfen, inwieweit Gesundheitseinrichtungen zugänglich sind und inwieweit im Fall einer Erkrankung zusätzliche Unterstützung notwendig ist.

Finanzielle Unterstützung

Viele Entsendeprogramme sind so geplant, dass ein Einsatz allen Freiwilligen, unabhängig von ihrer sozialen Lage, möglich ist. Mit den Freiwilligen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen muss abgeklärt werden, wie hoch der zusätzliche finanzielle Aufwand ist und wo es weitere Fördermöglichkeiten gibt. Auch ist mit der Einsatzstelle vorab zu besprechen, in welchem Ausmaß zusätzliche Kosten übernommen werden können.



Erwin Buchberger machte einen Freiwilligeneinsatz an einer integrativen Schule in Lettland

Pädagogische Vorbereitung

Eine adäquate Vorbereitung der Freiwilligen auf ihren Einsatz und auf das Leben im Aufnahmeland beinhaltet in der Regel ein mehrtägiges pädagogisches Vorbereitungstraining (auch: Pre-Departure Training bzw. Ausreiseseminar).

Zeitpunkt

Das Ausreiseseminar bietet Entsender_innen und Trainer_innen die Möglichkeit, die Freiwilligen besser kennenzulernen und mehr über ihre Interessen und Bedürfnisse in verschiedenen Kontexten zu erfahren. Diese Informationen sind für Aufnahmeorganisationen sehr wichtig. Zwischen Ausreiseseminar und Ausreise sollten daher idealerweise vier bis sechs Wochen liegen, damit die Aufnahme- und Entsendeorganisation noch genug Zeit für Vorbereitungen und Adaptionen hat.

Ort

Ausreiseseminare finden oftmals in einem Seminarzentrum statt. Bei der Auswahl des Ortes sollte die Entsendeorganisation darauf achten, dass die Räumlichkeiten an die Unterstützungsbedarfe von Freiwilligen angepasst sind (siehe dazu ► **Checkliste barrierefreie Veranstaltungen**). Wenn die Freiwilligen bei mehrtägigen Ausreiseseminaren im Seminarhotel übernachten, ist außerdem an zusätzliche Unterstützungsbedarfe wie zum Beispiel besondere Ernährungsbedarfe, eine Unterbringung der Persönlichen Assistent_innen, barrierefreie Badezimmer und Ähnliches zu denken.

Zeit- und Aktivitätenplan

Bereits vier bis sechs Wochen vor dem Training sollten die Freiwilligen einen möglichst detaillierten Zeit- und Aktivitätenplan erhalten. Dieser sollte auch angeben, wo die Übungen stattfinden (zum Beispiel in einem Park mit sandigen Wegen). Die Freiwilligen haben dadurch ausreichend Zeit, Feedback an die Trainer_innen zu geben, ob Anpassungsbedarf besteht oder ob mehr Infos benötigt werden. Es ist auch ausreichend Zeit nötig, um Persönliche Assistenz, Gebärdensprache- und Schriftdolmetschen oder den Hilfsmiteileinsatz zu planen und anzupassen.

Wichtig! Ausreiseseminare sind meist ganztägig und beinhalten Abendeinheiten (oftmals mit acht bis zwölf Stunden täglichem Programm). Das kann bei manchen Freiwilligen aufgrund der großen Anstrengung Überforderung auslösen. Dieser Effekt wird durch die fremde Umgebung und eine neue Gruppe noch verstärkt. Bei der Erstellung der Zeitpläne ist daher auf den Energiehaushalt der Freiwilligen zu achten und es sollten viele Pausen eingeplant werden.

Tipp: In Ausreiseseminaren werden viele persönliche Themen behandelt. Das kann für Freiwillige (ganz unabhängig von Behinderungen / Beeinträchtigungen) belastend sein. Daher hat es sich auf Trainings bewährt, eine sogenannte time-out zone einzurichten. Diese dient als Rückzugsort etwa bei emotionalen Stresssituationen oder zum Energietanken bei abnehmender Aufmerksamkeit und kann ohne Angabe von Gründen von den Freiwilligen jederzeit aufgesucht werden.

Auswahl der Trainer_innen

Bei der Auswahl der Trainer_innen sollten Personen bevorzugt werden, die selbst eine Behinderung / Beeinträchtigung haben. Im Gegensatz zu anderen Bereichen der Diversität hat sich dieser peer-to-peer-Ansatz im Bereich der Inklusion von Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen jedoch leider noch nicht durchgesetzt.

Als Plan B können Rückkehrer_innen mit Behin-



Inklusives Training von Grenzenlos – Interkultureller Austausch (© Grenzenlos)

derungen oder Beeinträchtigungen als peers in die Konzeptualisierung der Trainings sowie deren Durchführung miteinbezogen werden. Sie haben bereits die Erfahrung eines Freiwilligeneinsatzes im Ausland gemacht und können sich entsprechend in die zukünftigen Freiwilligen einfühlen und sie bei der Vorbereitung unterstützen.

Anforderungen an die Trainer_innen

Oft werden in Ausreiseseminaren Teile des Trainings von externen Trainer_innen durchgeführt, die die Freiwilligen erst im Seminar kennenlernen. Trainer_innen müssen selbstverständlich in der nichtdiskriminierenden Anleitung inklusiver Gruppen geschult sein. Sie sollten vorab über die Gruppe der Teilnehmer_innen und die Unterstützungsbedarfe einzelner Freiwilliger informiert sein, damit sie die Methoden und Aktivitäten an die Bedürfnisse der Gruppe anpassen können. Falls möglich, könnte man den Freiwilligen anbieten, sich im Vorfeld mit den Trainer_innen persönlich auszutauschen, um für sie wichtige Aspekte zu besprechen. Themen können dabei die Methodenauswahl oder der Aktivitätenplan sein, aber auch wie und ob die Behinderungen / Beeinträchtigungen in der Gruppe thematisiert werden sollen.

Nach Möglichkeit leiten die Entsender_innen das Training selbst oder sind während ausgewählter Einheiten dabei. Das ist wichtig, weil die Freiwilligen die Entsender_innen bereits aus den Vorgesprächen kennen und im besten Fall ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen ihnen besteht. Außerdem können Entsender_innen als verbindendes Element zwischen den Freiwilligen und den Aufnahmeorganisationen sicherstellen, dass keine Informationen zwischen den verschiedenen Akteur_innen verloren gehen.

Seminargruppe

Im Idealfall ist die Seminargruppe eine *mixed ability* Gruppe. Wenn die Organisation auch ein Austausch- oder Incomingprogramm hat, sollten sowohl *incoming* wie auch *outgoing volunteers* am Training teilnehmen. In der ersten Phase des Ausreiseseminars werden soziale Grundregeln („wie wir miteinander tun wollen“) in der Gruppe festgelegt. Diese werden für alle so fest-

gehalten, dass sie während des Trainings immer wieder abgerufen werden können (zum Beispiel auf ein Diktiergerät eingesprochen, in großen Buchstaben aufgeschrieben, in Bildern,...). Gemeinsam wird eruiert, was die einzelnen Teilnehmer_innen brauchen, um sich in der Gruppe wohl zu fühlen. Wichtig ist hier, eine für alle in der Gruppe gemeinsame Bedürfnisseevaluation zu machen (und nicht etwa eine isolierte Bedürfnisseevaluation für Freiwillige mit Behinderungen / Beeinträchtigungen). Im Idealfall liegt der Fokus darauf, dass alle Bedürfnisse haben und in gewissen

Bereichen auf Unterstützung angewiesen sind. Offene Kommunikation von Bedarfen und Erwartungen, Kompromissbereitschaft sowie eine wertschätzende Atmosphäre sind Voraussetzungen für den Abbau von

Berührungspunkten für alle Seiten.

Die Freiwilligen werden aufgerufen, achtsam zu sein und sich gegenseitig zu unterstützen. In diesem Schritt kann auch für die anderen Freiwilligen die Rolle einer möglicherweise anwesenden Persönlichen Assistenz geklärt werden.

Methoden

Inklusion heißt, dass alle Freiwilligen an allen Einheiten gleichberechtigt teilnehmen können. Dabei ist zu beachten, dass Präsentationen, Filme, Handouts und Begleitmaterialien nur dann von allen in gleicher

Weise genutzt werden können, wenn diese Materialien barrierefrei gestaltet sind (zum Beispiel Einsatz von Leichter Sprache und Piktogrammen).

Keine Methode ist von sich aus barrierefrei. Was für die

eine Person barrierefrei ist, ist es für die andere nicht. Alle Teilnehmenden haben unterschiedliche Lernstrategien, Wissensstände, Energiehaushalte und Bedürfnisse an das Lernumfeld. Handbücher zu inklusiven Methoden können daher nur unterstützend wirken. Sie zeigen neben der Methodenvielfalt auf, was es alles zu bedenken gilt. Die Anpassung der Methode an die Gruppe muss in jedem Setting von den Trainer_innen neu vorgenommen werden. Anpassung ist dabei als Prozess zu verstehen, da auch inmitten einer Methode spontan auf Bedürfnisse reagiert werden muss (im Anhang

► **Tipps zur Anpassung von Seminarmethoden**).

„Nicht ohne uns über uns!“

Dieser Slogan wird seit den 1980er-Jahren von Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen im Kampf für mehr Teilhabe verwendet.

„Behinderung ist eine Rahmenbedingung, die zu mir gehört, aber mich nicht ausmacht.“

Magdalena Scharl, Peer-Beraterin von BIZEPS – Zentrum für Selbstbestimmtes Leben

Kulturelle Dimension von Behinderung

Behinderungen entstehen in Wechselwirkung zwischen individuellen Beeinträchtigungen und (unter anderem auch) sozialen Barrieren. Daher haben auch die verschiedenen kulturellen Zusammenhänge Einfluss auf den Umgang mit dem Thema Behinderungen / Beeinträchtigungen. Es empfiehlt sich daher, neben und in Verbindung zu anderen Differenzkategorien wie Gender, Race and Class im Ausreiseseminar auch über die kulturelle Dimension von Behinderung zu diskutieren. Besonders spannend wird dies durch die Einbindung von peers mit Auslandserfahrung sowie incoming volunteers.

Evaluierung

Am Ende des Ausreiseseminars findet eine ausführliche Evaluierung statt. Diese sollte den Freiwilligen die Möglichkeit bieten, sich sowohl über das Seminar austauschen als auch anonym Feedback geben zu können. Wichtige Punkte werden festgehalten und in Form von Verbesserungsvorschlägen in das nächste Training eingebaut. Freiwillige werden dazu ermutigt, ihre Erfahrungen beispielsweise in Berichten festzuhalten, um diese mit anderen nachfolgenden Freiwilligen teilen zu können.

Follow-up

Die Entsender_innen stellen sicher, dass während des Ausreiseseminars aufgekommene Fragen und Infos an die Einsatzstelle weitergegeben werden. Das darf zum Schutz ihrer Privatsphäre nur mit Zustimmung der Freiwilligen geschehen.

Lesetipps

„Inklusiv begleitet!“ Handbuch zur inklusiven pädagogischen Begleitung im (Auslands-)Freiwilligendienst, 2019: Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e. V. (bezev)

“ICYE Practical Guide for intercultural learning in International Voluntary Service“:

www.icye.org/wp-content/uploads/2018/02/Practical-Guide-for-Intercultural-Learning-in-IVS.pdf

“Time 4 diversity“, Grenzenlos, IBG, JAWVA, LINK, ESTYES: www.grenzenlos-trainings.at/time4diversity-ka2-strategic-partnership/

Viel gelernt und erreicht

Im Tandem helfen: Maria und Lorena Stehlik waren mit der Organisation Internationale Freiwilligeneinsätze gemeinsam neun Monate lang auf Auslandseinsatz im Babies Home in Kampala, Uganda. Keine Selbstverständlichkeit für eine junge Frau mit Lernschwierigkeiten.



Lorena ist eine selbstbewusste, junge Frau, die sehr genau wusste, was sie in Uganda tun möchte: „Den Kindern helfen, wilde Tiere sehen und Englisch üben“. Gemeinsam mit ihrer Mutter

Maria machte sie sich auf den Weg nach Kampala. Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen können hier nur selten die Schule besuchen und finden keine Arbeit. So war Lorena in dieser Hinsicht ein positives Beispiel für andere: Sie ist gut gefördert, hat eine Schulausbildung, kann Klavier spielen und beherrscht Englisch-Grundkenntnisse. Als Tandem-Freiwillige war sie da, um im Projekt mitzuhelfen.

Die Aufgaben in der Einsatzstelle waren herausfordernd: Bis zu 30 Kinder im Alter von null bis sechs Jahren wollten betreut, gefördert und gestärkt werden. Das war nicht immer einfach. Lorena ist einfühlsam, daher waren für sie manche stressigen Situationen schwierig. Da war es gut, dass sie Maria, eine erfahrene Pädagogin mit langjähriger Praxis in der EZA, an ihrer Seite hatte. Bis zum Ende ihres Einsatzes konnte Lorena vieles lernen und erreichen, was sie sich vorgenommen hatte. Sie war ein Teil des Betreuungsteams an der Einsatzstelle, half selbstständig mit und sah beim Ausflug in den Naturpark sogar die afrikanischen Tiere.

Vorbereitung in der Einsatzstelle

Gemeinsames Verständnis von Inklusion erarbeiten

Voraussetzung für die Durchführung eines inklusiven Freiwilligeneinsatzes ist ein gemeinsames Verständnis der Partner_innen von Inklusion als uneingeschränkte Partizipationsmöglichkeit von Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen. Die Erarbeitung dieser gemeinsamen Zieldefinition findet am besten in einem face-to-face setting im Rahmen von Einsatzstellenbesuchen, Netzwerktreffen, internationalen Trainings und Weiterbildungen statt. Dabei geht es um einen Austausch von Strategien in der Inklusion, niemals um einseitige Belehrung.

Wichtig! Auch wenn die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen weltweit Gültigkeit hat, gibt es in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen unterschiedliche Wahrnehmungen und Auffassungen über Behinderungen. Behindertenfeindlichkeit (oder auch: Ableismus) kann dabei nicht ohne Verschränkung zu anderen Diskriminierungsformen wie Rassismus oder Klassismus verstanden werden.

Inklusives Einsatzumfeld

Das Verständnis von Inklusion muss nicht nur von den Projektverantwortlichen in der Einsatzstelle getragen werden, sondern auch von den Angestellten, den anderen Freiwilligen und den Gastgeber_innen. In Sensibilisierungsworkshops für alle Beteiligten können bereits vor dem Start die Realitäten von Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen näher gebracht werden und gegen Stereotypen von Abhängigkeit und Leistungsschwäche vorgegangen werden. Damit wird eines der Ziele von inklusiven Freiwilligeneinsätzen verfolgt: Durch die Entsendung von Freiwilligen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen Rollenbilder weltweit zu verändern und einen Imagewandel in Gang zu setzen.

Die Rolle der Freiwilligen

Zwar haben Freiwillige mit Behinderungen / Beeinträchtigungen andere Anforderungen an die Rah-

menbedingungen ihres Freiwilligeneinsatzes, an sie selbst werden jedoch die gleichen Anforderungen gestellt wie an Freiwillige ohne Behinderungen / Beeinträchtigungen. Sie sind als vollwertige Kräfte einzubinden. Sogenannte positive Diskriminierungen, die an stereotypen Vorstellungen anknüpfen, sind bei inklusiven Freiwilligeneinsätzen fehl am Platz.

Einsatzspezifische Vorbereitung

Während der Planung des Freiwilligeneinsatzes steht die Aufnahmeorganisation in engem Kontakt mit den Entsender_innen. Neben der inhaltlichen Vorbereitung und der Festlegung der Aufgabenbereiche werden Maßnahmen zur Sicherstellung der individuellen Barrierefreiheit für die Freiwilligen festgelegt sowie die Unterstützung vor Ort (Mentoring, Assistenz,...) geplant und das Notfallmanagement adaptiert. Als Expert_innen werden peers herangezogen. Als Grundlage dafür dienen die Assessmentbögen über die Unterstützungsbedarfe sowie die aus den Beratungsgesprächen und Trainings gewonnenen Erkenntnisse über die Freiwilligen.

Wichtig! Die Privatsphäre der Freiwilligen muss immer geschützt werden. Es dürfen nur Informationen an die Aufnahmeorganisation weitergegeben werden, die sie weitergeben möchten.

Nicht nur die Projektverantwortlichen, sondern auch das Einsatzumfeld (Gastgeber_innen, andere Freiwillige, Angestellte in der Aufnahmeorganisation) wird auf die Ankunft der_des Freiwilligen vorbereitet. Zusätzlich zu den Schritten für ein inklusives Einsatzumfeld werden individuell auf den_die Freiwillige_n zugeschnittene Vorbereitungen getroffen, etwa die Einschulung in den Notfallplan.

Lesetipps:

Bezev / Inklusiver Freiwilligendienst: „weltwärts alle inklusive!“, Gesamtdokumentation zu drei Partnerworkshops „weltwärts alle inklusive!“ in Indien, Mexiko und Ghana:

<https://www.weltwaerts.de/de/partner-diskutieren-inklusive-freiwilligendienst.html>

Einsatz im Ausland

Bei Freiwilligeneinsätzen gibt es viel zu beachten, darunter das Leben im Ausland, das Lernen und Arbeiten in der Einsatzstelle, das Wohnen in der Unterkunft, die Mobilität vor Ort und in der Freizeit. Vor allem in den Schritten 4, 5 und 6 sind wesentliche Punkte in der Vorbereitung bereits angeführt.

Phasen eines Freiwilligeneinsatzes

» Phase 1: Orientierung

Je nach Dauer des Einsatzes beginnt dieser mit einer ein- oder mehrtägigen Einführung. Im Zentrum steht das Kennenlernen der Einsatzstelle, der Unterkunft und der beteiligten Personen.

Wenn nötig, sollte der_die Freiwillige auch einen Sprachkurs besuchen, damit das Ankommen leichter fällt. Der_die Freiwillige lernt die Ansprechpersonen vor Ort kennen (Projektverantwortliche, Mentor_innen, Zuständige für Inklusion und Gewaltschutz). Gemeinsam werden Rollen und Zuständigkeiten geklärt sowie Krisenpläne besprochen.

» Phase 2: Einsatz

Die Freiwilligen arbeiten im Projekt mit. Regelmäßige Evaluierungstreffen mit dem_der Mentor_in oder einem_einer Inklusionsbeauftragten helfen, die Unterstützung für die Freiwilligen bestmöglich zu organisieren und den Lernfortschritt zu evaluieren.

» Phase 3: Abschluss

In der letzten Phase wird der Freiwilligeneinsatz mit den Freiwilligen vor Ort evaluiert. Dabei müssen diese die Möglichkeit haben, sowohl anonym als auch in einer Diskussion Feedback zu geben. Die Methodenauswahl wird in Abstimmung auf ihre Unterstützungsbedarfe getroffen.

Einsatzplatz und Aufgaben

Auch mit der bestmöglichen Vorbereitung bleibt ein (inklusive) Freiwilligeneinsatz immer eine Herausforderung. So kann es passieren, dass manche Freiwillige ihre Tätigkeiten schneller erledigen oder mehr Zeit benötigen als geplant. Alle Vereinbarungen und Regelungen, die eine Anpassung der Rahmenbedingungen der Tätigkeit betreffen, sind klar

mit den Mitarbeiter_innen und anderen Freiwilligen zu besprechen.

Tipp: Für Teambesprechungen muss unter Umständen mehr Zeit einkalkuliert werden oder es müssen Methoden adaptiert werden. Allen Freiwilligen kommt zugute, dass Rückfragen wie „wurde alles verstanden?“ die Regel sein sollten.

Andere Freiwillige

Es liegt in der Verantwortung der Mentor_innen beziehungsweise der Inklusionsbeauftragten, die anderen Freiwilligen auch aus verschiedenen Ländern aktiv miteinzubeziehen. Möglichkeiten dafür sind: Sensibilisierungsworkshops, Gruppengespräche, Organisation von gemeinsamen Freizeitaktivitäten. Die Entsendeorganisation kann unterstützen, entsprechende Maßnahmen organisieren und finanzieren. Damit werden auch die Rechte von Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen thematisiert.

Tandem

Bei Tandem-Einsätzen werden Freiwillige mit und ohne Behinderungen / Beeinträchtigungen gemeinsam eingesetzt und können einander unterstützen. Für Freiwillige mit Lernschwierigkeiten beispielsweise kann eine Vertrauensperson die notwendige Sicherheit für den Schritt ins Ausland sein, für Freiwillige mit körperlichen Behinderungen kann der_die Tandem-Freiwillige bei der Reise unterstützen (zu Tandem-Einsätzen vgl. Schritt 4: Organisatorische Vorbereitung).



Lorena Stehlik im Freiwilligeneinsatz in Uganda

Freizeit und Umgebung

Es ist Teil der Lernziele internationaler Freiwilligeneinsätze, Gastland, Kultur, Geschichte und Menschen auch außerhalb der Einsatzstelle kennenzulernen. Andere Freiwillige oder Gastgeber_innen können hier unterstützend tätig sein, allerdings könnten diese auch eigene Pläne haben. Die Mentor_innen bzw. Inklusionsbeauftragten der Einsatzstelle und lokale Selbstvertretungsorganisationen können ebenfalls behilflich sein.

Unterkunft

Je nach Einsatzstelle wohnen Freiwillige direkt in der Arbeitsstelle, in einer Wohngemeinschaft oder in Gastfamilien. Es ist darauf zu achten, dass die Bedingungen der Unterbringung stimmig sind und Unterstützungsbedarfe beachtet wurden. Es kann sein, dass etwa Freiwillige mehr Zeit zur Körperpflege brauchen, was bei einer gemeinsamen Nutzung der Waschräume zu Konflikten mit den Gastgeber_innen oder Mitbewohner_innen führen kann. Auch das Thema Privatsphäre sollte vorab geklärt werden: Wenn Freiwillige einen Rückzugsraum benötigen, aber vor Ort in Mehrbettzimmern untergebracht sind, kann ein Einsatz schwierig werden.

Prävention von Gewalt und Missbrauch

Wenn Freiwillige Grenzüberschreitungen beobachten oder erleben, ist es besonders wichtig, dass sie ihre Ansprechperson kennen. Im Idealfall lernen sie die Ansprechperson für Gewaltprävention gleich zu Beginn des Einsatzes kennen und werden vor Ort und direkt in der Einsatzstelle mit den Regelungen vertraut gemacht. Dies erleichtert es ihnen, im Anlassfall das Gespräch zu suchen.

Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen haben ein zwei- bis dreifach erhöhtes Risiko, Opfer von Gewalt und Missbrauch zu werden. Schon bei der Vorbereitung ist daher auf diesen Aspekt besonders zu achten. Ein anderes Verhältnis zu Nähe und Distanz im Einsatzland kann für alle Freiwilligen herausfordernd sein. Die Verantwortlichen für Gewaltprävention in den Einsatzstellen sollen darauf vorbereitet werden, dass bei einem sensiblen Gespräch möglicherweise Unterstützung benötigt wird.

Krisensituationen

Manchmal sind Freiwillige mit der Situation im Einsatzland, mit ihren Aufgaben, der fremden Sprache und der neuen Umgebung überfordert und brau-

chen Unterstützung. Auch Extremerlebnisse können Krisen verursachen. Der Schlüssel zur Krisenprävention liegt hier in einer guten Vorbereitung aller Parteien sowie in klar festgelegten Vereinbarungen, die im Notfall aktiviert werden können.

Notfallpläne sind je nach Krisentyp unterschiedlich gestaltet.

» Minimalstandards nach Petra Wünsche:

- Festlegung von Krisentypen und Kriterien zur Einschätzung des Handlungsbedarfs
- Zuständigkeiten und Aufgaben im Krisenfall: Wer macht was, wo und wann?
- Kommunikation: Wer wird wann, von wem, wie und worüber informiert?
- Ressourcen: Auf welche externen Leistungen und auf welche Unterstützung kann im Krisenfall zurückgegriffen werden?
- Wer (Freiwillige, Eltern, Partner_innen, Betroffene) kann welche Art von Unterstützung bekommen?
- Unter welchen Bedingungen können welche Leistungen in Anspruch genommen werden und wie? Wer kommuniziert was und wann mit der Versicherung?

Tip: Einige Versicherungen bieten Krisengespräche für Freiwillige oder die Kostenübernahme für einige Stunden Krisenintervention an. Art und Umfang dieser Leistungen hängen von der Versicherung und dem vereinbarten Versicherungspaket ab und sind vorab zu klären.

Wichtig: Oft ist es im Notfall hilfreich, sich in der Erstsprache unterhalten zu können (gegebenenfalls auch in der Gebärdensprache). Im Anschluss an die akute Krise beginnt die Phase der Nachbereitung (Bericht, Umgang mit Belastungen im Nachbereitungseminar, Selbstfürsorge bei der Begleitung von Freiwilligen).

Lesetipp:

Umgang mit psychischen Erkrankungen und Krisen von jungen Menschen in internationalen Freiwilligendiensten, Arbeitskreis Lernen und Helfen in Übersee e.V:

https://www.entwicklungsdienst.de/fileadmin/Redaktion/LHUE-Info/2017/AKLHU___KRISEN_Broschu_re.pdf



Pädagogische Begleitung

Die pädagogische Unterstützung und Begleitung

vor Ort ist von Entsendeorganisation zu Entsendeorganisation unterschiedlich.

Idealtypisch für die pädagogische Begleitung ist eine Einsatzbegleitung durch Mentor_innen vor Ort, kombiniert mit festen Ansprechpersonen bei der Entsendeorganisation und ehemaligen Freiwilligen als peers. Bei inklusiven Freiwilligendiensten sollten auch peers und Selbstvertretungsorganisationen vor Ort eingebunden werden.

In der Praxis hängt es jedoch von der Größe und institutionellen Stärke der Organisation und ihrer Partner_innen in den Einsatzländern ab, welche Ressourcen für eine pädagogische Einsatzbegleitung zur Verfügung stehen.

Dabei gibt es einige Punkte, die eine gute pädagogische Einsatzbegleitung fördern können.

Mentor_innen

Die Freiwilligen brauchen eine Vertrauensperson vor Ort, die Verständnis für sie und ihre alltäglichen Herausforderungen zeigt, die bereit ist, gemeinsam nach Lösungen für Probleme zu suchen, bei Konflikten zu unterstützen und Rückhalt bei Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen bieten kann: eine_n Mentor_in.

Auswahl

Bei der Wahl der Mentor_innen gilt es, mögliche Handlungs- und Interessenskonflikte zu vermeiden: Mentor_innen sollten niemals gleichzeitig Vorgesetzte in der Einsatzstelle oder die Leiter_innen der Partnerorganisation sein, da diese in einem Rollenkonflikt aufgerieben werden könnten. Auch könnte die Doppelrolle bewirken, dass Freiwillige nicht das nötige Vertrauen zu ihren Mentor_innen aufbauen.

peer to peer beim Mentoring

Bei inklusiven Freiwilligeneinsätzen sind peers zu bevorzugen. Sie haben das erfahrungsbasierte Wissen über Strategien zur Bewältigung von Barrieren und können bei Diskriminierungserfahrungen für die Freiwilligen sehr wichtige Ansprechpersonen sein.

Falls keine peers in den Freiwilligeneinsatz eingebunden werden können, sollte sichergestellt sein, dass

peers vor Ort als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen und den Freiwilligendienst als Expert_innen begleiten. Die Mentor_innen können hier Unterstützung bei der Recherche und Kontaktaufnahme von Selbstvertretungsorganisationen anbieten.

Vorbereitung

Viele Aufnahmeorganisationen bieten Workshops für angehende Mentor_innen an, in denen sich die Teilnehmer_innen intensiv mit der Rolle der Mentor_innen im Freiwilligeneinsatz auseinandersetzen. Ein Schwerpunkt sollte unbedingt im Krisenmanagement und in der Einschulung der Mentor_innen in die Krisenpläne der Aufnahmeorganisation liegen.

Insbesondere, wenn Mentor_innen noch keine persönlichen Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen sammeln konnten, ist es wichtig, dass sie für das Thema Inklusion besonders sensibilisiert und auf mögliche individuelle Unterstützungsbedarfe vorbereitet sind (vgl. Schritt 6: Vorbereitung der Einsatzstelle). Dazu gehört es auch, ein gegenseitiges Verständnis zu entwickeln und über mögliche interkulturelle Hürden in der Kommunikation und im Umgang mit Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen Bescheid zu wissen.

Einsatzbegleitung durch Mentor_innen

Falls erwünscht, kann der Kontakt zwischen den Freiwilligen und den Mentor_innen bereits vor Einsatzbeginn hergestellt werden.

Üblicherweise treffen die Mentor_innen und Freiwillige erst bei Beginn des Freiwilligeneinsatzes persönlich aufeinander. Im Rahmen der Einführung vor Ort vereinbaren Mentor_innen bevorzugte Kontaktkanäle und regelmäßige Treffen. Am Ende des Einsatzes steht eine Abschlussevaluierung. Je nach Dauer des Einsatzes kann auch eine Zwischenevaluierung eingeplant werden. Die Mentor_innen unterstützen die Freiwilligen auch in der Freizeit.

Begleitung der Mentor_innen durch die Aufnahmeorganisation

Die Rolle der Mentor_innen kann manchmal überfordernd sein. Es ist daher wichtig, dass auch sie bei

der Aufnahmeorganisation eine feste Ansprechperson haben, die sie bei Fragen und Schwierigkeiten kontaktieren können. Regelmäßige Reflexions- und Austauschtreffen für Mentor_innen unterstützen sie in ihrer Aufgabe. Kommt es zu Krisensituationen mit dem_der Freiwilligen, kann Supervision für die Mentor_innen sinnvoll sein. Nach dem Einsatz werden die Mentor_innen zu einer Abschlussequalierung eingeladen und ihr Feedback wird in die Planung zukünftiger Einsätze eingearbeitet.

peer-to-peer-Beratung durch Rückkehrer_innen

Ehemalige Freiwillige sollten für die neuen Freiwilligen ansprechbar sein: Im Rahmen der Vorbereitung, aber ganz besonders auch während des Einsatzes. Gibt es innerhalb der eigenen Organisationen noch keine Vorerfahrungen und somit keine ehemaligen Freiwilligen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen, bietet WeltWegWeiser an, solche als peers zu vermitteln. Auch bietet die bei bezev in Deutschland angesiedelte Gruppe ehemaliger Freiwilliger „People for Inclusion“ peer-to-peer-Beratung an. Wichtig ist ein regelmäßiger Austausch über die gesamte Einsatzzeit hinweg. Peers, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, können Freiwilligen ein tieferes Verständnis entgegenbringen.

Ansprechpartner_innen in der Entsendeorganisation

Auch in der Entsendeorganisation in Österreich sollte es feste Ansprechpartner_innen für Inklusion geben. Bei möglichen Anpassungsschwierigkeiten und spätestens bei Konflikten mit der Einsatzstelle oder mit anderen Freiwilligen vor Ort, wird der_die Zuständige der Entsendeorganisation ohnehin hinzugezogen. Besser ist es, bereits frühzeitig ansprechbar zu sein und ein offenes Ohr zu haben. Viele Konflikte resultieren aus Missverständnissen oder sprachlichen Barrieren. Die Entsendeorganisation kann Gespräche in der Erstsprache der Freiwilligen anbieten und vermitteln.

Tipp: Durch regelmäßige Reflexionsgespräche während des Einsatzes zwischen Entsender_in und Freiwilligen können Krisen oft abgefangen werden.

Reinforced Mentorship

Eine intensivere pädagogische Begleitung und persönliche Betreuung (reinforced mentorship) im Vor-

feld und während des Einsatzes kann (vor allem bei Freiwilligen mit psychosozialen Unterstützungsbedarfen) notwendig sein.

Die erforderlichen organisatorischen und inhaltlichen Abstimmungen zur Durchführung des Einsatzes in einer ungewohnten Umgebung erfordern von den Freiwilligen einen besonders hohen Kraftaufwand. Auch für die Zuständigen in der Entsendeorganisation und der Aufnahmeorganisation im Einsatzland verlangt diese Situation die Bereitschaft und Fähigkeit, zumindest phasenweise eine deutlich intensivere persönliche Begleitung der Freiwilligen zu ermöglichen.

Hinweis: Es gibt in verschiedenen Förderprogrammen die Möglichkeit, zusätzliche Fördermittel für ein Reinforced Mentorship zu beantragen. Partnerorganisationen von WeltWegWeiser können solche direkt im Rahmen einer Mehrbedarfsförderung beantragen.



WeltWegWeiser-Training zu inklusiven Methoden

Rückkehr

Die gute Begleitung und Unterstützung der Freiwilligen nach ihrer Rückkehr ist ein wesentlicher Bestandteil eines gelungenen Einsatzes. Bei einem Großteil der Entsendeorganisationen ist die Teilnahme an einem Reflexionsseminar für Rückkehrer_innen verpflichtend.

Reflexionsseminar zur Nachbearbeitung

Für das Reflexionsseminar gilt ebenso wie für das Vorbereitungsseminar, dass Räumlichkeiten, Kommunikation und Methoden möglichst barrierefrei sein sollen (vgl. Schritt 5: Pädagogische Vorbereitung). Freiwillige mit Behinderungen / Beeinträchtigungen haben während ihres Einsatzes oft große Herausforderungen zu bewältigen. Im Rahmen des Rückkehrenden-Seminars haben sie die Möglichkeit, die angestoßenen Lernprozesse und Erfahrungen zu reflektieren. Für die Trainer_innen ist es daher wichtig, sich gut vorzubereiten und die richtige Balance zu finden. Die besonderen Leistungen aller Freiwilligen – ob mit oder ohne Behinderungen / Beeinträchtigungen – sollen ihren Platz finden.

Die Inklusionsbeauftragten in den Entsendeorganisationen sollten auf jeden Fall noch ein eigenes Rückkehrer_innen-Gespräch mit den Freiwilligen führen, um ihre Hinweise und ihre Erfahrungen auch für andere Freiwillige mit Behinderungen / Beeinträchtigungen nutzbar zu machen und zu sichern. Das umfasst die konkrete Tätigkeit in der Einsatzstel-

le genauso wie Unterkunft, kulturelles Lernen und andere Aspekte des Einsatzes. Relevante Informationen aus diesem Gespräch sollen auch den Inklusionsbeauftragten in den Einsatzstellen rückgemeldet werden.

Die Möglichkeit eines Rückkehrschocks mitbedenken

Manchmal ist ein Treffen nicht ausreichend, sondern eine Begleitung für eine längere Zeit nach der Rückkehr notwendig. Diese kann administrative Aufgaben und unterstützende Tätigkeiten umfassen, aber auch psychologische Begleitung, die das Phänomen des Rückkehrschocks abfedern kann.

Ehemalige Freiwillige als wichtige Multiplikator_innen

Rückkehrer_innen sind wichtige Multiplikator_innen und können andere Interessierte motivieren, sich für einen Freiwilligeneinsatz zu entscheiden. Mit ihnen soll eine klare Regelung getroffen werden, inwieweit sie nach dem Einsatz noch zur Verfügung stehen möchten.

Tip: Die Erfahrungs- und Einsatzberichte von Freiwilligen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen sind eine wertvolle Informationsquelle für die Vorbereitung und Planung weiterer inklusiver Einsätze.

Inklusiv und unterstützend

Shadi Abou-Zahra, IT-Fachmann und spezialisiert auf barrierefreies Web- und Appdesign, absolvierte einen Freiwilligeneinsatz mit Grenzenlos in Kenia: „Meine Aufgabe im Ahero Resource Centre nahe Kisumu im Westen Kenias war es, bei der Ausbildung von jungen Erwachse-

nen im Bereich digitaler Kompetenzen auszu helfen. Von dem Moment an, als ich ankam bis zu meiner Abreise fühlte ich mich immer herzlich willkommen, wie in einer großen Familie. Die Wärme und das ansteckende Lächeln der Menschen bleibt mir unvergesslich. Als Rollstuhlfahrer ist es nicht einfach, ein Projekt zu finden, das so inklusiv und so unterstützend ist. In den fünf Wochen habe ich viel über die Menschen, unsere Gesellschaft und über mich gelernt. Es war eine fantastische Erfahrung, die mich geprägt hat. Es war auch die Erfüllung eines Wunsches, den ich seit Langem hatte. Ich kann jedem nur empfehlen, sich auf so eine Erfahrung einzulassen.“



© Shadi Abou Zahra

Rückkehrer_innen-Engagement

Rückkehrer_innen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen sind ganz zentral für die nachfolgenden inklusiven Freiwilligeneinsätze einer Organisation: Auf Grund ihrer Erfahrungen und Erlebnisse sind sie als Auslandskontakte, Berater_innen, Multiplikator_innen, Mentor_innen und Trainer_innen unabdingbar.

Erfahrungen für die Öffentlichkeitsarbeit nutzen

» Erfahrungen festhalten

Auch wenn es noch weit weg erscheint: Schon beim Pre-Departure-Training sollte das Thema Erfahrungsberichte in einer Einheit besprochen werden. Viele Freiwillige schreiben über ihre Erfahrungen im Einsatz bereits während ihres Auslandsaufenthalts und veröffentlichen diese beispielsweise als Blog oder in den sozialen Medien. Für die Öffentlichkeitsarbeit von inklusiv arbeitenden Entsendeorganisationen sind hochaufgelöste Fotos und Videos, die die Freiwilligen „in action“ zeigen, absolut wichtig. Neben der Vermittlung von ethischen Standards rund um das Thema Erfahrungsberichte kann auch die Vermittlung von Grundkenntnissen in Foto- und Videografie Teil der Vorbereitung sein.

» Erfahrungen in Form bringen

Wie bereits ausgeführt (vgl. Schritt 1: Zielgruppenansprache), sollten Entsendeorganisationen ihre Rückkehrer_innen immer dazu ermutigen, ihre Erfahrungen an andere weiterzugeben. Die Entsender_innen können die Freiwilligen dabei unterstützen, eine für sie passende Form für ihre Erfahrungsberichte zu finden. Beispiele dafür sind neben schriftlichen Berichten auch Interviews, Kurzvideos, Podcasts, Infonachmittage oder Messeauftritte.

Tipp: Manchen Freiwilligen fällt es eher schwer, einen Bericht ohne Vorgaben zu verfassen. Dann ist es gut, wenn zumindest die Möglichkeit besteht, sich nach einigen Vorgaben zu richten. Folgende Vorlage für einen Bericht (unabhängig von der Form), die von der Arbeitsgruppe „Access 4 All“ des Alliance Netzwerkes entwickelt wurde, hat sich in unserer Arbeit bewährt:

- Ein Satz zu meinem Projekt...
- Meine Aufgaben waren...
- Ein spezieller Moment für mich war...
- Ich habe gelernt...
- Tipps für zukünftige Freiwillige...

» Erfahrungen veröffentlichen

Neben der Veröffentlichung von Berichten in den Medienkanälen der Entsendeorganisation gibt es noch weit mehr Möglichkeiten, die Erfahrungen der Freiwilligen zu teilen: Zum Beispiel durch die Nutzung von Medien der Zielgruppe (etwa spezielle Blogs, Fachzeitschriften usw.) oder Medien außerhalb der Zielgruppe, die für die Erreichung einer größeren Öffentlichkeit von Bedeutung sein können. Die Freiwilligen können etwa in Radiosendungen, in Zeitungsinterviews oder auf Messen über ihren Einsatz berichten (vgl. Schritt 1: Zielgruppenansprache).

„Was ich in meiner Zeit in Kolumbien gelernt habe? Dass man sich selbst und andere akzeptieren soll: Ganz egal, ob groß, klein, schwarz, weiß, dick oder dünn. Das haben mich die Menschen in Kolumbien gelehrt und ich möchte diese positive Einstellung beibehalten.“

Kerstin Lintner, Freiwillige in Kolumbien

Wichtig! Im Vorfeld sollte unbedingt abgeklärt werden, wie viel die Freiwilligen von sich preisgeben möchten, wie ihre Behinderungen / Beeinträchtigungen thematisiert werden und inwieweit ihre Berichte anonymisiert werden sollen. Darüber Rücksprache zu halten, ist auch dann wichtig, wenn die Freiwilligen ihre Erfahrungsberichte vollständig selbst erstellen.

Beispiel: Infonachmittage

Als bewährtes Format haben sich Infonachmittage mit Rückkehrer_innen erwiesen. Dabei ist es von Vorteil, diese in den Institutionen der jeweiligen Zielgruppe (zum Beispiel in Schulen, Ausbildungsstätten, Selbstvertretungsorganisationen, Werkstätten und Wohngemeinschaften) abzuhalten. Erstens bietet sich das aufgrund der vorhandenen Infrastruktur an, zweitens erhöht sich so der Multiplikatoreffekt.

In einem ersten Teil erzählen die Freiwilligen von ihrer Auslandserfahrung. Die Form wird mit den Freiwilligen gemeinsam festgelegt. Beispielsweise können die Entsender_innen ihnen (vorab übermittelte) Fragen stellen oder sie halten eine medienunterstützte Präsentation. In einem zweiten Teil stellen die Entsender_innen das Entsendeprogramm und weitere für die Zielgruppe geeignete Einsatzstellen vor. Im dritten Teil können die Besucher_innen des Infonachmittags Fragen an die Rückkehrer_innen und Entsender_innen stellen.

Für Infonachmittage sind die Tipps zu einer barrierefreien Veranstaltung (siehe Anhang ► **Checkliste barrierefreie Veranstaltungen**) zu beachten.

Rückkehrer_innen als peers für die Vorbereitung weiterer Freiwilliger einbinden

Rückkehrer_innen werden in die Vorbereitung der Freiwilligen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen als peers und Auslandskontakte eingebunden. Dabei geht es nicht nur um den Austausch von Informationen zu spezifischen Einsatzstellen beziehungsweise Einsatzgebieten, sondern auch um den Austausch von Lösungen für Barrieren in Österreich und im Aufnahmeland.

Tip: Am besten sollte bereits bei der Evaluierung mit den Freiwilligen abgeklärt werden, für wen und wie lange sie als Kontaktpersonen zur Verfügung stehen wollen – und wie die Kontaktaufnahme erfolgen soll (etwa mit dem Anlegen einer eigenen E-Mail-Adresse für diese Zwecke).

Rückkehrer_innen als Trainer_innen

Im Gegensatz zu anderen Bereichen der Diversität muss es sich im Bereich von Behinderungen / Beeinträchtigungen erst durchsetzen, dass die Zielgruppe als Trainer_innen selbst Begleittrainings zu den Freiwilligendiensten konzipiert und durchführt. Das ist aber absolut notwendig, um inklusive und emanzipatorische Bildungsarbeit zu leisten.

Kontakt und Austausch fördern

Neben bereits existierenden Strukturen der Entsendeorganisationen zur Vernetzung von Rückkehrer_innen (Jour-Fixe, Returnetreffen,...), die für alle Freiwilligen offen sind, profitiert die Entsendeorganisation von der Selbstorganisation von Freiwilligen und kann diesbezüglich Unterstützungsangebote stellen (etwa in der Bereitstellung von Räumlichkeiten oder im Aufzeigen von Förderungsmöglichkeiten).

Tip: Bezev organisiert unter dem Titel „People

for Inclusion“ regelmäßig Treffen für Rückkehrer_innen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen. Neben dem Erfahrungsaustausch sollen bei diesen Treffen auch die Rahmenbedingungen für die Selbstorganisation der Freiwilligen dargestellt werden. Das Ziel ist es, Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen für einen Freiwilligendienst im Ausland zu motivieren und sich gemeinsam politisch für mehr Inklusion in Freiwilligenprogrammen zu engagieren.

Lesetipps:

„Mit kolonialen Grüßen... Berichte und Erzählungen von Auslandsaufenthalten rassistisch betrachtet“, Glocal.eV.

„Alliance - Access 4 All Working Group“:

www.alliance-network.eu/committees-and-working-groups/access-for-all-working-group/

„Wenn du dies liest und noch unentschlossen bist, ob du einen Freiwilligeneinsatz im Ausland machen möchtest, sage ich dir: TU ES! Sich freiwillig zu engagieren, wird dein Leben verändern. Du kannst eine andere Kultur kennenlernen, deine Fähigkeiten verbessern, Freund_innen aus der ganzen Welt finden und viele wertvolle Erfahrungen machen, genauso wie ich.“

Esin Merdan, Grenzenlos-Freiwillige aus der Türkei, übersetzt aus dem Englischen



Ein Projekt von:



In Kooperation mit:



Internationale
Freiwilligeneinsätze

Gefördert durch:

